

Überhaupt spiegelt sich in vernünftiger Pragmatik, sofern sie Beachtung der institutionellen Verflechtung des Wissenschaftsgefüges bedeutet, die Sache selbst. Pragmatisches Vorgehen heißt: überprüfen, wie unsere Vorstellung von den Aufgaben des Instituts im Verbund der Wissenschaften (insbesondere im Zusammenhang des Fachbereichs) und im Blick auf verwandte Institutionen (insbesondere an anderen Universitäten) behauptet, akzentuiert, profiliert werden kann.

2. Die Position im Fachbereich

a) Ich gehe davon aus, daß eine gewisse institutionelle Selbständigkeit (in unserem Fall heißt das auch: räumliche Selbständigkeit) nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig ist. Dem Institut sind - z. T. durch erhebliche Investitionen - eine Reihe von Verpflichtungen zugewachsen, die es auch bei anderer Akzentuierung seiner Forschungspraxis nicht ohne weiteres abstreifen kann. Es hat traditionelle Komplementäraufgaben und hilfswissenschaftliche Verpflichtungen, die sich selbst bei weiter Definition nicht im Fachbereich aufrechnen lassen.

b) Dieter Kramer hat zu der Falkenstein-Tagung ein Arbeitspapier "Volkskunde und technokratische Hochschulreform" vorgelegt. Darin skizziert er mögliche Folgen der Fachbereichsgliederung (die bisher übrigens an den meisten Universitäten erst geplant ist), u. a. eine "Ersetzung der Disziplinen durch sach- bzw. problemorientierte Forschungsgruppen". Seine Folgerung für das Fach: "Es wird in absehbarer Zukunft also keine Disziplin Volkskunde mehr geben, sondern innerhalb eines Fachbereiches 'Gesellschaftswissenschaften' o. ä. Arbeitsgruppen wie z. B. 'Subkultur-Systeme', 'Diffusionsforschung', 'kulturelle Partikularsysteme im 19., 20. Jahrhundert', 'ländliche' bzw. 'städtische sozial-kulturelle Strukturen', 'subkulturelle Kommunikation', 'historische Ergologie' und viele andere Themen". Sowohl der thematischen Charakteristik wie der Betonung der Notwendigkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit stimme ich weitgehend zu. Was ich bezweifle, ist die "absehbare" Zukunft. Ich denke dabei nicht nur allgemein an die Schwerfälligkeit universitärer Reformen, sondern speziell an das praktische Eigengewicht der Fächer, von denen ja viele spezifischen Berufsbildern (sprich z. B. Schulfächern) zugeordnet sind. Studien im Sinne Kramers setzen nicht nur interdisziplinäre Verständigungen im Fachbereich, sondern auch eine Reform der Curricula (etwa im Sinne des Weizsäcker'schen Baukastenprinzips) voraus. Über Wege und Dauer der Realisierung solcher Pläne kann man lange streiten, und gewiß ist es richtig, solche Konzeptionen in den Horizont der Diskussionen einzubeziehen. Ich glaube aber - wahrscheinlich mit Dieter Kramer -, daß solche Pläne uns nicht von jetzt zu treffenden Entscheidungen entbinden. Es gibt sicherlich noch eine ganze Zeit "Fächer" - im Vorlesungsverzeichnis, als *venia legendi*, als Promotionsfach, als Mittel der Verständigung in der interdisziplinären Zusammenarbeit usf.

ZUR DISKUSSION DER FACHBEZEICHNUNG ETC.

Wunschgemäß fasse ich im folgenden einiges von dem zusammen, was ich Ende des Sommersemesters in der letzten Namensdebatte vorgetragen habe. Die Stellungnahme ist jedoch - nach Falkenstein - etwas modifiziert.

1. Für 'pragmatisches' Vorgehen

Ich bin der Auffassung, daß es kein Verrat an der Sache sein muß, wenn pragmatische Überlegungen sehr weit in den Vordergrund gerückt werden. Es geht um Benennungen; diese haben aber eher 'realistische' als 'nominalistische' Funktionen (bisher ist hier beispielsweise "germanische Altertumskunde" gar nicht, "Volkskunde" wenig betrieben worden). Dies bedeutet freilich nicht völlige Willkür; die Namen haben, zumal für potentielle Fachstudenten und die wissenschaftlichen Nachbarn, hinweisende Funktion.

c) Die Notwendigkeit einer gewissen Selbständigkeit und der zwangsläufige Fortbestand von Fächern darf jedoch sicherlich nicht so verstanden werden, wie dies Walter Hävernich in einem halboffenen Brief vom 1. Oktober an Wolfgang Brückner ausdrückte: "Auch erscheint es uns völlig gleichgültig, bei welchem Fachbereich die deutsche Altertums- und Volkskunde an der Universität angegliedert ist, da Fachbereiche ja nur verwaltungstechnische Einrichtungen sind, deren Existenz unsere Arbeitsfreiheit überhaupt einengen." Brückner hat in seiner Antwort vom 6. Oktober erwidert, es sei "weder juristisch, noch von der inneren Zwangsläufigkeit der Verwaltungskonstruktion, noch von den Absichten der Erfinder und Befürworter dieser Ordnung her wahr, daß sie nicht die Zukunft der Einzeldisziplinen determinieren". In der Tat präjudiziert die Fachbereichsordnung einiges; darüber brauchen hier kaum viele Worte verloren zu werden. Der Fachbereich als interdisziplinäres Dach wird zunehmend stärker ins Bewußtsein treten, auch wenn er die Fächer nicht, wie bei Kramer konzipiert, völlig auslöscht. Meines Erachtens könnte das u. a. bedeuten, daß man sich ein wenig auch auf dieses Dach verlassen kann. Das Fach * bei den Sozialwissenschaften ist apriori etwas anderes als das gleichbenannte Fach * bei den Altertumswissenschaften o. ä.

3. Verhältnis zu anderen (volkskundlichen) Institutionen

Eine institutionelle Verflechtung gibt es nicht nur innerhalb der einzelnen Hochschule, sondern auch darüber hinaus. Die verbreitete Unzufriedenheit mit vielen der auswärtigen Institutionen sollte m. E. nicht dazu führen, daß wir uns völlig isolieren. Dies ist eine praktische Erwägung. Bekanntlich sind die sog. Kleinen Fächer derzeit besonders gefährdet, und es ist kein Geheimnis, daß es eine nicht ganz seltene Perspektive gibt, aus der ein sozialwissenschaftliches Kleines Fach gewissermaßen doppelt unnütz ist. In dieser Situation scheint es mir wünschenswert, ein Fach zu vertreten, das es "gibt" - d. h. das auch anderswo ausgewiesen ist. Dies ist kein Plädoyer für simple Beibehaltung des alten Namens: auch an anderen Universitäten sind Erwägungen im Gange, wie der Name geändert werden kann; Volkskunde wird nicht nur an Arthrosee, sondern auch an Polypragmasie zugrunde gehen. In Falkenstein wurde - trotz Einstimmigkeit der Resolution - sicherlich kein völliger Konsens erzielt; aber es ist wahrscheinlich nicht unrealistisch, wenn eine gewisse Konvergenz registriert wird. Im Hinblick darauf erscheint es mir sinnvoll, auf die Entwicklung an anderen Orten zu sehen und die dortigen Tendenzen in die Diskussion einzubeziehen.

4. Zur praktischen Erörterung

Die neue(n) Bezeichnung(en) sollte(n) die angedeuteten Bedingungen be-

rücksichtigen. Trotzdem und deshalb sollte es sich nicht um Decknamen handeln, sondern um Hinweise auf das konkrete arbeitsteilige Konzept im Rahmen des Fachbereichs.

Nachdem Einigkeit darüber hergestellt ist, daß Ludwig Uhland (bei uns im Schwang und bekannt im ganzen Reiche) bleibt, war mein Vorschlag für die Institutsbezeichnung:

Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen
Kultursoziologische Arbeitsstelle (oder: Forschungsstelle)
+ Volkskundliches Archiv

Dieser Name gäbe u. a. die Möglichkeit, Forschungsaufgaben und Archivdinge (Sammlung!) nach Bedarf zu trennen - z. B. auf Briefbögen. Der Vorschlag wird jedoch problematisch, sobald daraus eine Fachbezeichnung destilliert werden soll. Die Fachbezeichnung Kultursoziologie drängt auf vollständige, auch institutionelle Eingliederung in die Soziologie; es erscheint kaum denkbar, daß jemand beispielsweise promoviert mit dem Hauptfach Kultursoziologie und dem Nebenfach Soziologie; die Tübinger Soziologie ist überwiegend Kultursoziologie und wird es bleiben - und so fort.

Da sich bis jetzt kein Name anbietet, der sich in den gegebenen Rahmen des Fachbereichs einfügen läßt und unsere Intentionen völlig einleuchtend wiedergibt, scheint es mir erwägenswert, die nach wie vor vorhandenen und auch in Falkenstein präsentierten Bedenken gegen Kulturanthropologie dann zurückstellen, wenn sich eine entschiedene Tendenz zu dieser Bezeichnung auch anderswo abzeichnet. Ich kann mich allerdings (noch?) nicht damit befreunden, diese Fachbezeichnung auch im Institutsnamen zu sehen. Es schiene mir diskutabel (und mit der evtl. Fachbezeichnung vereinbar), Ludwig-Uhland-Institut für Kulturforschung zu sagen. Dabei erinnere ich an das unter 2. am Ende Gesagte; selbst im Briefkopf könnte der sozialwissenschaftliche Fachbereich genannt werden.

8. Oktober 1970

Hermann Bausinger.